Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 1

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Irezumi
(Settka Tomuraizashi/Die tätowierte Frau)

Japan 1981. Regie: Yoichi Takabayashi (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/8)

Der Schnee brennt. Das Paradoxe, das scheinbar oder tatsächlich im Widerspruch Zueinanderstehende, prägt diesen wunderschönen, ruhigen Film des Japaners Yoichi Takabayashi. Um auszudrücken, wie sich Gegensätzliches und Gegenteiliges verbindet und zu einer grossen Einheit verschmilzt, aber auch Abgründe aufreisst, hat der Filmemacher eine Parabel gefunden: die Geschichte einer Frau, die sich auf Wunsch ihres Geliebten tätowieren lässt, und dabei eine grundsätzliche Veränderung ihres Bewusstseins erfährt. Die Tätowierung, in Japan zu höchster Kunst vollendet und einer langen Tradition verpflichtet, ist dort mehr als eigenwilliger, praktisch nicht mehr zu entfernender Körperschmuck. Sie ist ein ins Mystische ragender Kult, und ihre Applikation durch den Meister, der wie ein Priester angesehen ist in seinem gesellschaftlichen Range, wird zur sakralen Handlung. Irezumi bedeutet denn auch «Geist der Tätowierung».
«Irezumi» ist auch ein Film über die Besessenheit, die totale Hingabe. Besessen ist der Vizedirektor einer Tokioter Firma von der schneeweissen, reinen Haut einer Angestellten, die seine Geliebte ist. Diese Haut scheint ihm dazu ausersehen, von einem grossen Meister der Tätowierkunst verziert zu werden. Hinter dieser Absicht verbirgt sich nicht nur eine Art Fetischismus, sondern auch eine eigenwillige Form des Besitzanspruches und der Unterwerfung der Frau. Akane, die Geliebte, fühlt das auch. Doch die Angst, ihr Glück mit dem Mann zu verlieren, ist stärker als die Furcht vor der Prozedur, die nicht nur sehr schmerzhaft ist, sondern die Frau auch unzertrennlich an ihren Geliebten bindet. Dass sie sich ihr unterwirft, ist ein Zeichen letzter, bedingungsloser Hingabe, die im Rollenverständnis der Japaner noch immer eine überragende Rolle spielt: Der fast sklavischen Bindung des Japaners in mittlerer und gehobener Stellung an seine Vorgesetzten und an die Firma entspricht die als Unterwerfung zu bezeichnende Stellung der Frau in der japanischen Familie und Gesellschaft. Akane hat vorerst gar keine Möglichkeit, sich dem verwegenen Wunsche ihres Liebhabers zu entziehen, wenn sie ihn nicht verlieren und damit ihre soziale Stellung einbüssen will. Mit der präzisen Darstellung des Verhältnisses zwischen Akane und Fujieda, das im Nebeneinander von hingebungsvoller Liebe, Besitzanspruch und totaler Unterwerfung lustvolle Erfüllung findet, weist Takabayashi erstmals auf Widersprüchliches hin, das sich in seiner Verbindung ergänzt. Seine Haltung ist dabei allerdings nicht von der traditionellen japanischen Einstellung geprägt, die dieses gesellschaftliche Rollenverhalten als selbstverständliche Voraussetzung für das Zusammenleben akzeptiert. Er steht dem Verhältnis vielmehr skeptisch gegenüber, lässt es schliesslich zerbrechen: Fujieda, der alles wollte, den totalen Besitz der Frau erstrebte, verliert schliesslich ihre Liebe. Damit deutet Takabayashi einen emanzipatorischen Prozess an, der vor allem in den grossen Städten Japans sich heute entwickelt und das traditionelle Gesellschaftsgefüge in Frage stellt.

Besessen ist auch Kyogoro, der Meister der Tätowierkunst, zu dem nach Kyoto Akane fortan einmal wöchentlich reist. Diese Tätowierung soll nach seinem Willen die letzte seines Lebens sein und gewissermassen die Vollendung seiner künstlerischen Laufbahn sein. Einer Laufbahn, der er alles geopfert hat: Seine Frau – ebenfalls eine Tätowiererin –, die er verlassen hat, als sie ein Kind von ihm erwartete; sein Ansehen und seine Unschuld, indem er eine Methode entwickelte, die

ihn zwar zu höchsten Leistungen animiert, aber doch so etwas wie einen Pakt mit dem Verbotenen darstellt. Die Verbindung der Lust in der körperlichen Vereinigung, dem Liebesakt also, mit den Schmerzen der Tätowierung regte den Künstler zu ungeahnten Leistungen an, lässt ihn perfekt werden. So liegt denn auch Akane in den Armen des Lehrlings und designierten Nachfolgers des Tätowierungsmeisters, wenn dieser mit nahezu fanatischer Konzentration seinem Handwerk huldigt. Die Methode hat er an seiner Frau entwickelt, die daran zerbrochen ist. Das hat den Meister schuldig gemacht. So ist fortan sein Lebensinhalt nicht nur die Suche nach der absoluten Kunst, sondern auch nach der Vergebung seiner Schuld. Deshalb wohl hat er das Findelkind, das sich eines Nachts vor seiner Türe findet, aufgenommen, gepflegt und zu seiner Tochter gemacht. Deshalb auch bittet er Akane nach beinahe vollendetem Werk, nach seinem Tode zurückzukommen und sich den letzten Stich von seinem Nachfolger geben zu lassen. Diese Handlung soll seinem Geist zur endgültigen Ruhe verhelfen.

Bevor es allerdings so weit ist, muss Kyogoro durch die Hölle gehen, muss er miterleben, wie sein Schüler entdeckt, dass er in Wirklichkeit der Sohn des grossen Meisters ist, auf den die Erfahrungen der ungewöhnlichen Methode übertragen werden sollen. Harutsune, der weiss, dass die eigenwilligen Methoden seines Vaters das Leben seiner Mutter verpfuscht hat, reagiert auf die Entdeckung mit Harakiri. Sein Selbstmord stellt die Verweigerung der Weiterführung der Methode dar, die nicht nur Höchstleistungen bewirkt, sondern auch tiefste Verwirrung auslösen kann. Er will sie nicht ertragen lernen, wie sein Vater dies tat und nun auf seinen Sohn übertragen möchte. Am Tod seines Sohnes zerbricht schliesslich auch der Meister.
Auch der Verbindung von Lust und Schmerz – die ja auch in der europäischen Kultur tief verankert ist –, gewinnt Takabayashi nicht nur positive Seiten ab. Die Entdeckung, dass die Haut während der Liebesumarmung sich zur Tätowierung am besten eignet, ermöglicht zwar eine Optimierung der Kunst, und sie macht auch den Schmerz erträglicher, ja gewinnt ihm gar einen besonderen Reiz ab. Aber das Gegensätzliche muss nicht zwangsläufig harmonieren. Es birgt auch starke zerstörerische Elemente in sich, kann unheimlich verletzend wirken, wie Meister Kyogoro erfahren muss. Wenn er Akane vor ihrer Behandlung mitteilt, die Tätowierung könne das Glück entfliehen lassen, weshalb sie sich gut überlegen solle, ob sie die Prozedur tatsächlich über sich ergehen lassen wolle, redet er über seine eigenen Erfahrungen.
Akane, die unschuldige Schöne mit der märchenhaften Haut – bereit zur letzten Hingabe als Beweis ihrer Liebe – ist die einzige, die das Abenteuer dieser Tätowierung unbeschadet übersteht. In den Armen des jungen Mannes und unter den Schmerzen der Hand des Meisters reift sie zur selbständigen, emanzipierten Frau heran. Von Harutsune, bei dem sie ihren Körper und die Vielseitigkeit ihrer Gefühlsregungen kennen lernte, lässt sie sich einen Schneekristall als Zeichen der Erinnerung an unsichtbarer Stelle, in der Achselhöhle, eintätowieren. Der Schneekristall wird sie fortan wie Feuer brennen, wenn sie sich an ihn erinnert. Von der Adoptivtochter des grossen Meisters lässt sie sich nach dessen Tode den letzten Stich geben, um ihr Versprechen einzulösen und gleichzeitig Kyogoro zur ewigen Ruhe und Erlösung zu verhelfen. Vor allem aber lässt sie sich nicht mehr besitzen. Der Geist der Tätowierung hat ihr zur Freiheit verholfen.

Zu einfach wäre es nun, diese schöne Geschichte einfach als fernöstliches Märchen oder Legende einzustufen. Yoichi Takabayashi bewegt sich hart an der japanischen Realität, die gleichermassen von uralten Traditionen wie von nahezu ungehemmter moderner Entwicklung geprägt ist. Auch dies ein Gegensatz-Paar, wo sich Widersprüchliches scheinbar oder wirklich aufhebt und zu etwas Neuem vereinigt: das Nebeneinander von gelebtem historischem Bewusstsein und rücksichtslosem Fortschrittsglauben. Takabayashi illustriert es auch mit den Orten der Handlung. Tokio, die hektische Hauptstadt Japans, Industriezentrum

Das Nebeneinander von Tradition und moderner Entwicklung ist in Takabayashis «Irezumi» ständig präsent.

und Verwaltungssitz zugleich, wird zum Sinnbild für einen noch weithin ungebrochenen Glauben an Wachstum und Fortschritt. Kyoto wiederum, die Stadt der unzähligen Tempel und Schreine, in welcher der Tätowierkünstler sein Heim hat, verkörpert das traditionelle Japan, das tief mit der Religion des Shintoismus verbunden ist, die das Volk scheinbar ohne Mühe auf das Dasein in der Gegenwart überträgt. Dass beide Städte miteinander durch einen der modernsten Züge, den sogenannten Shinkansen-Express verbunden wird, hat keineswegs nur im Film, sondern durchaus auch im japanischen Alltag eine geradezu symbolische Bedeutung.

Die allgegenwärtige Präsenz des Gegensätzlichen in einer nur scheinbar widersprüchlicher Verbindung ist ein japanischer Wesenszug: Tradition und Fortschritt, Leben und Tod, Alter und Jugend, scheue Zurückhaltung und Exhibitionismus, Besitzergreifung und Unterwerfung, Freude und Trauer, Einkehr und Exzess sind in diesem Lande untrennbar miteinander verbunden, gehen miteinander eine Harmonie ein, die wir zu Unrecht als etwas Fremdartiges empfinden. Takabayashi beschreibt diesen Wesenszug in seiner filmischen Parabel sehr präzise, mit geradezu analytischer Akribie, aber dennoch sowohl kritisch wie auch versöhnlich. Er vermittelt dadurch ein sehr genaues Bild moderner japanischer Lebensweise, die auch wir verstehen können. Dass die Menschen am Geist der Tätowierung, der in einem übertragenen Sinn der Geist Japans ist, nicht nur wie Akane wachsen, sondern auch zerbrechen können – besonders dort, wo die Überbrückung der Gegensätze wegen der absoluten von gesellschaftlichen und sozialen Traditionen geprägten Ansprüche nicht mehr gelingt –, ist die Botschaft dieses Films, der weit mehr als die tragi-

sche amour fou eines höheren Angestellten zu seiner Geliebten und eines Künstlers zu seinem Beruf beschreibt.

Gestaltet mit einem ungewöhnlich sicheren Sinn für Bildrhythmus, einer geradezu phantastischen Farb- und Lichtregie, die einem immer wieder von neuem ins Staunen versetzt, ist «Irezumi» auch ein erstklassiger ästhetischer Genuss. Das Formale entspricht dem Inhaltlichen, indem auch hier Gegensätzliches scheinbar mühelos zu einer neuen Einheit verschmolzen wird: Da wird nicht nur alte, überlieferte Mal- und Tätowierkunst in ein noch junges Medium subtil integriert, da geht auch die traditionelle japanische Filmkunst eines Ozu oder eines Mizoguchi mit modernen Sehweisen und einer unwahrscheinlichen technischen Raffinesse eine Synthese ein, die fasziniert und besticht. Die absolute Klarheit und Überlegenheit der Bildgestaltung, die Harmonie in der Wahl der Einstellungen, das ausgeprägte Licht- und Schattenspiel, wie man es so vollendet im farbigen Film kaum jemals sieht, verraten eine Meisterschaft, die Yoichi Takabayashi als grossen Künstler ausweist. Zu gerne möchte man nun auch seinen 1973 entstandenen legendären Film «Gaki zoshi» (Das Wasser war so klar) sehen, der ohne ein einziges Wort Dialog auskommt und von den persönlichen Konflikten eines Mönchs erzählt, der ein Mädchen bei sich aufnimmt. Urs Jaeggi

---

Basel will filmtechnische Sammlung sichern

gs. Mit einer Spendenaktion will die Stadt Basel den Verbleib einer einmaligen filmtechnischen Privatsammlung aus der Frühzeit des Films in der Rheinstadt sichern. Der Sammlungsgründer Edwin Hofmann hat die rund 300 Objekte aus der Epoche von 1906 bis 1965 für rund 100 000 Franken zum Verkauf angeboten. Bereits hat die Regierung die Übernahme der Hälfte des Kaufpreises zugesichert, und die andere Hälfte soll mit einem öffentlichen Spendenaufruf beigebracht werden. Die Kollektion wird künftig permanent im Gewerbemuseum ausgestellt, wo sie am Montag im Rahmen einer Vernissage bereits dem Publikum vorgestellt wurde.

Korpinpolska (Rabentanz)

Finnland/Schweden 1980. Regie: Markku Lehmuskallio
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 9/83)

An den Berliner Filmfestspielen 1980 von der Internationalen Jury für «seine suggestive Einfachheit und Universalität» und von der katholischen OCIC-Jury ausgezeichnet, lädt der finnische Film «Rabentanz» zum stillen Betrachten und aufmerksamen Lauschen auf. Das wird manchem Kinogänger, der an Action und Geschnorre im Kino gewohnt ist, nicht leicht fallen. Von den 80 Minuten, die dieser Film dauert, sind etwa 20 Minuten den Menschen eingeräumt, und die erscheinen auch erst eine halbe Stunde nach Filmbeginn auf der Leinwand: ein alter Mann, ein junger Mann und dessen junge Frau auf einem kleinen Bauernhof; später ein Holzfäller und ein Wildhüter. Im Zentrum steht eindeutig und unübersehbar die Natur: die Flora und die Fauna der finnischen Seenplatte im Laufe der Jahreszeiten. Die Hauptdarsteller sind der Wald und die Elche, der Sumpf und die Vögel, die Dämmerung und der Schnee. Auf der Tonspur dominiert der grosse Atem der Natur: die Sprache des Windes, das Knarren und Ächzen der Bäume, das Rauschen und Plätschern des Wassers, das Sausen der Vogelschwingen, der dumpfe Klang der Elchhufe, die Palette der Tierlaute vom Rabenschrei bis zum Hundehecheln.
Die wenigen Menschen leben im Rhythmus der Natur; sie sind eingebettet im grossen Strom des Werdens und Vergehens und nähren sich von dem, was eine harmonische und intakte Umwelt bieten kann. Mensch und Umwelt stehen im Einklang, solange sich der Mensch der Natur anpasst, ihren Rhythmus aufnimmt und sich nicht auf einen Kampf gegen sie einlässt. Im «Rabentanz» kommt dies unmissverständlich zum Ausdruck. Sobald sich der Mensch zum Herrscher über die

«Korpinpolska»: hochsensible Naturbetrachtung mit meditativem Charakter.

Natur aufschwingt, wird der Gleichklang zum Misston, kippt das delikate Gleichgewicht. Der Mensch entzieht sich selber die innere Harmonie in dem Masse, wie er die äussere Harmonie stört und zerstört. Im Film rührt der Misston von den Motorsägen her, die eines Tages die Ruhe des Waldes von ferne her durchdringen und Tag für Tag näher an die Bauernkate vorrücken: Symbol für den «Fortschritt» und gleichzeitig konkretes Anzeichen für die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen (hier: die Holzindustrie). Wenn dann noch der Jagdaufseher aus der fernen Stadt die Flinte des Bauern konfisziert und ihm einer Vorladung vor Gericht (wegen «Wilderns») überbringt, dann ist der Schock ein doppelter: Der Lebensraum nicht nur der Tiere wird eingeschränkt (durch die Verbindungsstrassen und die ganze Infrastruktur für die industrielle Holzgewinnung), auch jener der einfachen Bauern und Waldläufer wird plötzlich eng. Die letzten Freiräume fallen der Zivilisation zum Opfer.

Markku Ilmari Lehmuskallio (geb. 1938), der für Produktion, Regie, Drehbuch und Kamera verantwortlich zeichnet, war selber einige Jahre als Förster tätig, bevor er sich anfangs der siebziger Jahre dem Film zuwandte. Nach einigen preisgekrönten Kurzfilmen und mit der zusätzlichen Erfahrung als Kameramann bei drei Spielfilmen ist «Rabentanz» Lehmuskallios erster Langfilm. Der Titel geht auf einen finnischen Volkstanz zurück, der die Beziehung des Menschen zur Natur illustriert; der Rabe ist der Räuber, der die bestiehlt, die von den Schätzen der Natur leben.

Mit viel Gespür für Atmosphäre zeichnet «Rabentanz» eine Idylle, die vom Untergang bedroht ist. Die Menschen, die im Schosse der Natur ihr karges Leben leben, werden eines unschönen Tages ebenso verschwunden sein wie die Tiere. Hier erhält der Film eine tragische Dimension, die ihre Entsprechung in der partienweise fast lyrischen Kamera findet. Nicht zuletzt durch die Teleobjektiv-Aufnahmen sind wabernde, flirrende Bilder entstanden, die sich mit grafikartig aufgebauten Zeichen ablösen; die hochsensible Naturbetrachtung und -beobachtung erhält dadurch einen meditativen Charakter – etwas, das den meisten Filmen von heute abgeht. Urs Mühlemann

Diner (American Diner)

USA 1982. Regie: Barry Levinson (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/2)

Neben den goldenen zwanziger Jahren, die mittlerweile schon etwas weit zurückliegen, haftet auch den fünfziger Jahren das Bild von Ausgelassenheit und Unbeschwertheit an. Die Fünfziger, so hat es sich herumgesprochen, waren das Jahrzehnt des Rock'n'Roll und der sanften Jugendproteste, die Zeit der Ami-Schlitten, Vespas und Pettycoats. Was von der damaligen Elterngeneration als Bedrohung ihrer Grundwerte angesehen wurde, ist heute längst schon nostalgisch verklärte Vergangenheit. Die «schöne, heile Welt» von damals dient heute hauptsächlich der Werbung und der Unterhaltungsindustrie, um immer wieder neue Nostalgietrends wenn nicht auszulösen, so doch tatkräftig zu unterstützen. Der neue Teenager-Rock'n'Roll-König Shakin' Stevens gehört da genauso dazu, wie die «Neue deutsche Welle», in welcher Huldigung und Parodie auf die Schlager der fünfziger Jahre nur schwerlich voneinander zu trennen sind.

Während meine Generation die «Wiederentdeckung» vergangener Jahrzehnte wohl hauptsächlich als Fluchtvehikel aus den verbetonierten achtziger Jahre benützt, kramt die Generation unserer Väter und Mütter auch aus Sentimentalität in der Vergangenheit. Zu ihnen gehört Barry Levinson, der früher Sketches für Fernsehshows schrieb und an den Drehbüchern von Mel Brooks mitarbeitete. Mit «Diner» realisierte er nun seinen ersten Kinofilm. Er zeigt darin erfrischend unverkrampft einige seiner Erinnerungen über das Leben als Zwanzigjähriger im Baltimore des Jahres 1959. Ein Leben (oder besser: eine Lebensart), wie wir es schon aus ähnlichen Filmen kennen; «American Graffiti» von Georg Lucas sei hier stellvertretend als bekanntestes Beispiel genannt.

Bei Coke, Pommes-frites und Ketchup verbringen die sechs Hauptfiguren einen Grossteil ihrer Freizeit im «Diner», einer Schnellfressbude, wie wir sie nun ja auch schon zur Genüge kennen. Ihre meist witzigen Gespräche drehen sich um Sex, Sport und Musik und neben einigen Ausrutschern in bieder-geschmacklose Stammtischwitzchen, gelingen ihnen auch sehr originelle Hamburgerphilosophien über Gott und die Welt und natürlich die Mädchen, die immer dann, wenn sie abwesend sind (und das sind sie häufig in diesem Film), mit nicht immer sehr freundlichen Bemerkungen herbeigesehnt werden. Die Dialoge sind denn auch einer der grossen Pluspunkte des Films; Levinson kann es sich leisten, einen der absurdesten erst ganz am Schluss zu bringen, dann wenn schon der Nachspann läuft und der Zuschauer schon halbwegs aufgestanden ist, um dann nochmals lachend im Kinosessel zu versinken.

Bei «American Diner» von einer eigentlichen Handlung zu sprechen, wäre übertrieben. Levinson beschreibt vielmehr anhand von verschiedenen Charakteren ein Lebensgefühl, eine Aufbruchstimmung; allerdings keinen Aufbruch in irgendeine Revolution, sondern den kleinen, unvermeidlichen Aufbruch ins Erwachsensein und die damit verbundenen Normen und Zwänge. Shrevie hat es eigentlich schon geschafft: Er ist verheiratet und langweilt sich. Seine ganze Ehemisere wird in einer einzigen Sequenz deutlich, in der er sich mit seiner Frau über seine in Unordnung geratene Plattensammlung streitet. Er kennt zwar alle Titel und Interpreten seiner Schallplatten auswendig, doch von seiner Angetrauten kennt er weder A- noch B-Seite. Sie ist für ihn eine Schallplatte, deren Tourenzahl er nicht ausfindig machen kann.

Auch den anderen geht es nicht besser. Ausser dem Einzelgänger Fenwick, der mit sich selber schon genug am Hals zu haben scheint, bemühen sich die Burschen zwar ständig um die Gunst der Mädchen (Levinson: «Damals sprach man noch von Mädchen, nicht von Frauen.»), doch diese sprechen eine Sprache, die man(n) im «Diner» nicht versteht, und sie zeigen Gefühle, die nicht in den Spielregeln des American Football verewigt sind. So richtig in Fahrt kommen die sechs Typen nur, wenn sie unter sich sind, in ihrem Tempel, dem «Diner».

Levinson bezeichnet seine eigene Gene-

KURZBESPRECHUNGEN

43. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» **5. Januar 1983**

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Annie 83/1

Regie: John Huston; Buch: Carol Sobieski nach dem von Harold Grays Comics-Serie «Little Orphan Annie» inspirierten Stück von Thomas Meehan; Kamera: Richard Moore; Musik: Charles Strouse und Martin Charnin; Choreografie: Arlene Phillips; Schnitt: Michael A. Stevenson; Darsteller: Albert Finney, Carol Burnett, Aileen Quinn, Bernadette Peters, Anne Reinking u. a.; Produktion: USA 1982, Ray Stark für Columbia, 127 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.
Mit beherztem Vorwitz und kessem Charme schafft die rothaarige Annie den Aufstieg vom armen Waisenmädchen zur Adoptivtochter eines Milliardärs: Sie bringt den berühmten weichen Kern in der hartgesottenen Kapitalistenschale zum Schmelzen, trickst die alkoholsüchtige Schlampe von Heimleiterin samt Anhang aus und steckt einen leibhaftigen US-Präsidenten mit ihrer unbändigen Lebenszuversicht an. In John Hustons Filmmusicalversion – halb Rührstück, halb Persiflage – bringt Annie einer krisengeschüttelten Gegenwart die zeitgemässe Botschaft vom amerikanischen Traum. K

Diner 83/2

Regie: Barry Levinson; Buch: B. Levinson; Kamera: Peter Sova; Schnitt: Stu Linder; Musik: Harry V. Lojewski unter Verwendung diverser Rock- und Pop-Songs; Darsteller: Steve Guttenberg, Daniel Stern, Mickey Rourke, Kevin Bacon, Timothy Daly, Paul Reiser, Ellen Barkin u. a.; Produktion: USA 1982, Jerry Weintraub für MGM, 110 Min; Verleih: CIC, Zürich.
Das «American Diner» ist ein Fastfoodlokal im Baltimore des Jahres 1959, in dem die sechs Hauptfiguren den Grossteil ihrer Freizeit verbringen. Ihre witzigen Gespräche drehen sich um Sex, Sport und Musik, und um die Probleme rund um das Erwachsenwerden. Der Film lebt von den hervorragenden Dialogen und dem realistischen Spiel der jungen Schauspieler. Sicherlich mehr als blosse Nostalgie, auch wenn einiger Wehmut mitschwingt über die vergangenen Zeiten, in denen alles ein wenig leichter und klischeehafter war. Ab 14 möglich.
→ 1/83

J★ American Diner

Double Indemnity (Frau ohne Gewissen) 83/3

Regie: Billy Wilder; Buch: Billy Wilder und Raymond Chandler nach dem gleichnamigen Roman von James M. Cain; Kamera: John F. Seitz; Musik: Miklos Rozsa; Darsteller: Fred MacMurray, Barbara Stanwyck, Edward G. Robinson, Tom Powers u. a.; Produktion: USA 1943; nicht im Verleih.
«Schwarzer» Thriller um einen Versicherungsschwindel: Ein Versicherungsagent verliebt sich in eine reiche schöne Frau, ermordet mit ihr zusammen deren ungeliebten Ehemann, doch in der Folge gibt es Schwierigkeiten, die für beide tödlich enden. Interessanter als die Handlung sind die Charaktere der handelnden Personen, ihre Beziehungen untereinander und das Klima und die Atmosphäre, in der sie leben. «Double Indemnity», ein Meisterwerk von Billy Wilder, ist noch immer aktuell und spannend.
→ 1/83

E★ Frau ohne Gewissen

TV/RADIO-TIP

Samstag, 8. Januar

17.00 Uhr, ARD

Kein Zurück?

Kirchen und neue Medien. – Der Film von Klaus Figge soll die Stellung der evangelischen und katholischen Kirche in der BRD nur Nutzung der neuen elektronischen Medien zeigen und zur Diskussion stellen. Aktuell ist die Auseinandersetzung zwischen Evangelikalen, die eine Öffnung von Hörfunk und Fernsehen für eine «elektronische Kirche» fordern, und der evangelischen Amtskirche mit ihren Argumenten. Kernfragen: Wollen die Kirchen eigene Programme produzieren und ausstrahlen? Wollen sie die elektronischen Medien als Mittel zur Evangelisation und Bekehrung benutzen?

19.30 Uhr, ZDF

Valley Of The Dolls (Das Tal der Puppen)

Fünfteiliger Fernsehfilm (USA 1981) nach dem Roman-Bestseller gleichen Titels von Jacquelin Susan. Die Handlung spielt hinter den Kulissen Hollywoods, sie verfolgt anhand des Schicksals einiger Personen die Verflechtung von Liebe und Macht mit oft tragischem Ausgang. Der Film verlegt im Gegensatz zum Roman das Geschehen in die Gegenwart.

Sonntag, 9. Januar

8.30 Uhr, DRS 2

«Freeze» und die Enteisung amerikanischer Christen

Während des Vietnamkriegs segnete Kardinal Spellmann amerikanische Waffen und Soldaten, 15 Jahre später zahlt Erzbischof Hunthausen von Seattle nur noch die Hälfte seiner Einkommenssteuer, als Protest gegen die Rüstungsausgaben der Regierung. «Freeze», eine Petition, die einen bilateralen Stopp von Produktion, Entwicklung und Test für Nuklearwaffen verlangt, verdankt den Erfolg in den Abstimmungen hauptsächlich der Unterstützung aus kirchlichen Kreisen. Laien und Theologen geben über ihr Engagement in der amerikanischen Friedensbewegung Auskunft.

15.00 Uhr, DRS 2

Leben auf Widerruf

40 Jahre nach dem Tod von Stefan Zweig wurde im Nachlass ein inhaltlich abgeschlossener, aber nur teilweise überarbeiteter Roman gefunden und veröffentlicht, der die Arbeitsweise des Schriftstellers erhellt. Sein Stoff: Schicksale einer «verlorenen Generation», Österreich 1926: Zwei junge, sensible Liebende verzweifeln an der Last und Not des Krieges und der Nachkriegsjahre und beschliessen den gemeinsamen Freitod. Doch in letzter Minute fasst der junge Mann einen anderen Plan: Eine kriminelle Tat soll ihnen zu der erhofften Selbstverwirklichung verhelfen.

15.30 Uhr, ARD

Christoph Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas

Diese amüsante Satire auf die Beweggründe, Einstellungen und Begleitumstände unter denen Abgesandte der spanischen Krone die Bewohner der Neuen Welt mit den Segnungen abendländischen Kulturgutes beglücken, schrieb Kurt Tucholsky zusammen mit Walter Hasenclever Anfang der dreissiger Jahre; Tucholskys einziges Theaterstück, von Helmut Käutner und Klaus Peter Schreiner fürs Fernsehen bearbeitet.

Montag, 10. Januar

20.00 Uhr, TV DRS

Weisch no ...

Fernseh-Nostalgie mit Ueli Beck. Er präsentiert Fernsehprogramme der letzten 30 Jahre, Ausschnitte aus alten Filmen, Aufzeichnungen «grosser Ereignisse». Fernsehzuschauer können wählen, wünschen, mitgestalten. Gäste im Studio sind Beteiligte an den damaligen Ereignissen: Darsteller, Politiker, Regisseure, Weltmeister, Reporter, Abenteurer, Pechvögel, sie plaudern mit Ueli Beck wie es war und was sich seither für sie geändert hat.

Five Days One Summer (Am Rande des Abgrunds) 83/4

Regie: Fred Zinnemann; Buch: Michael Austin nach einer Kurzgeschichte von Kay Boyle; Kamera: Giuseppe Rotunno; Musik: Elmer Bernstein; Darsteller: Sean Connery, Betsy Brantley, Lambert Wilson, Jennifer Hilary, Isabel Dean, Gerard Buhr, Anna Massey, Sheila Reid u. a.; Produktion: USA 1982, Columbia/EMI/Warner, 108 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.
Ein älterer schottischer Arzt nimmt seine halb so alte Frau zu einem Bergsteigerurlaub in die Schweizer Alpen mit. Der junge Bergführer, den der Arzt engagiert hat, verliebt sich in die junge Frau und findet heraus, dass sie bloss die Geliebte des älteren Mannes ist. Bei einer Klettertour der beiden Männer stürzt einer ab. Der Gewissenskonflikt des Liebespaares kommt weder durch die Handlung der Akteure noch in der übertrieben verhaltenen Schauspielweise der Akteure zum Ausdruck. →1/83

E

Am Rande des Abgrunds

Forced Vengeance (Fäuste der Rache) 83/5

Regie: James Fargo; Buch: Franklin Thompson; Kamera: Rexford Metz; Schnitt: Irving C. Rosenblum; Musik: William Goldstein; Darsteller: Chuck Norris, Mary Louise Weller, Michael Cavanaugh, David Opatoshu u. a.; Produktion: USA 1982, MGM/UA Entertainement, 85 Min.; Verleih: CIC, Zürich.
Wieder einmal sind es Fäuste und Karate-Tricks (diesmal präsentiert von Chuck Norris, mehrfacher Karate-Weltmeister, wenn schon kein Schauspieler), die Korruption und blutige Kriminalität in den Spielcasinos von Hongkong beenden sollen. Die Regie begnügt sich damit, die Akteure durch möglichst viele Schauplätze zu führen, um dem Zuschauer neben den Action-Szenen gleich noch etwas touristisches Sightseeing zu bieten.

E

Fäuste der Rache

Gibbi Westgermany 83/6

Regie und Buch: Christel Buschmann; Kamera: Frank Brühne; Schnitt: Jane Sperr; Musik: Paul Millns; Darsteller: Jörg Pfennigwerth, Eva-Maria Hagen, Kiev Stingl, Eric Burdon, Rosalia di Kulessa, Angelika Kulessa, Martin Kippenberger u. a.; Produktion: BRD 1980, Bioskop München/WDR, 88 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ARD, 10. 1. 83).
Für die zunehmend verrückten (oder normalen?) Aktionen und Attacken, die Gibbi im Hamburger St. Pauli unternimmt und die ihn schliesslich ins Irrenhaus bringen, gibt es nur ein Motiv: Er will die Liebe seiner Mutter zurückgewinnen, die ihr Leben mit einem Freund teilt. Der Film ist die keck und unbeschwert inszenierte Geschichte einer Mutter-Sohn-Beziehung, die zu einem Kampf auf Leben und Tod wird und im Wahnsinn endet. Ein sehr beachtenswerter Erstlingsfilm. Ab 14 Jahren.

J★

Holiday (Die Schwester der Braut) 83/7

Regie: George Cukor; Buch: Donald Ogden Stewart, Sidney Buchman nach einem Stück von Philip Barry; Kamera: Franz Planer; Musik: Sidney Cutner; Darsteller: Katharine Hepburn, Cary Grant, Doris Nolan, Edward E. Horton, Ruth Donelly u. a.; Produktion: USA 1937, Columbia, 93 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ARD, 21. 1. 83).
Dass es im Leben Reizvolleres gibt, als nur hinter dem grossen Geld herzujagen, ist nicht nur der Ausgangspunkt dieser vergnüglichen Hollywood-Komödie, sondern auch die Moral von der Geschichte. Der Film, er spielt im gehobenen Klima einer Millionärsfamilie, die mit einem Schwager konfrontiert wird, der Geldverdienen nicht als das Höchste betrachtet, ist von Cukor temperamentvoll inszeniert und sieht Katharine Hepburn und Cary Grant bei glänzender Spiellaune. (Ab 12 Jahren)

J★

Die Schwester der Braut

23.00 Uhr, ARD

Gibbi – Westgermany

Fernsehspiel von Christel Buschmann. – Die Autorin über ihren Film: «... Gibbi liebt seine Mutter, er lebt und stirbt für diese Liebe, freiwillig. Gibbi verletzt, so wie er lebt und stirbt, die Ordnung der Selbsterhaltung, das ist ja sein Wahnsinn: Er arbeitet nicht, er gründet keine Familie, er lässt sich nirgends nieder, er streunt herum, auf der Suche nach etwas anderem als der kleinbürgerlichen Illusion von Leben ... Gibbi handelt im Film, wie er handeln muss, nicht wie es einen hierzulande akzeptablen Sinn ergibt.» Die Geschichte der Mutter-Sohn-Beziehung wird als Grenzsituation beschrieben, bestimmt durch Liebe, Erotik, Hass, Abhängigkeit und Wahnsinn.

Dienstag, 11. Januar

16.15 Uhr, ARD

Festival

Preisgekrönte Industriefilme 1982. – Beim 23. Industriefilm-Festival in Amsterdam konkurrierten 123 Filme aus 14 Ländern. Bei der Prämiierung mit sechs Preisen schnitt Frankreich an erster und Deutschland an zweiter Stelle ab. Es werden einige der preisgekrönten Filme gezeigt.

17.15 Uhr, TV DRS

Lebenskunde (1. Streiten)

Die Produktion des SRG/Schulfernsehens DRS zeigt in sechs Kurzszenen aus dem alltäglichen Erlebnisbereich der Kinder Verhaltensmuster des Streitens, Gruppendruck, Aussenseiter, Leistungskonkurrenz, Solidarität und Rollenverhalten. Die Sendung bietet keine Patentlösungen, sondern will dazu anregen eine angefangene Geschichte zu Ende zu denken, im Rollenspiel weiterzuspielen, für eigene Problem- und Konfliktsituationen Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren. (Schülersendungen: 14., 18., 21. Januar, 8.45 Uhr, 9.15 Uhr, 10.30 Uhr)

Donnerstag, 13. Januar

16.15 Uhr, ARD

Das Streitgespräch

In Köln hat ein katholischer Priester mit Klebstreifen und Farbsprühdosen Werbeplakate, die anstössige Nacktheit zeigen, bedeckt. Doch meistens kommt der Protest gegen die Darstellung der Frau in der Werbung von den Frauen selber. Sie werden entweder als dümmliche Sex-Miezen vermarktet oder auf die Rolle des Hausmütterchens reduziert. Sicher spielen in der Kritik auch Neid und engstirnige Verbiesterung eine gewisse Rolle. Den Protest von Frauen gegen das Bild der Frau in der Werbung wird Heide Hering, Autorin des Buches «Weibs-Bilder», artikulieren. Ihr Kontrahent kommt aus der Werbung. Ohne Moderator und Publikum sitzen sich die beiden Gesprächsgegner unmittelbar gegenüber.

20.18 Uhr, ARD

Die verdrängte Gefahr

Neo-Nazismus heute. – Weltanschauung und Ziele des Neonazismus, die Abschaffung der Demokratie, das Leugnen deutscher Verbrechen im «Dritten Reich» und ein ausgeprägter Antisemitismus, werden am Beispiel neonazistischer Gruppen und Personen aufgezeigt. Befragt wurden Vertreter der «Wiking-Jugend», Mitglieder der verbotenen «Wehrsportgruppen» und Vertreter der kürzlich gegründeten Organisation «Nationale Aktivisten». Die zunehmende Militanz, vor allem junger Neonazis, spielt eine besondere Rolle.

22.00 Uhr, TV DRS

Schauplatz (Ein Blick auf die Kulturszene)

Schallplattenproduktion in der Schweiz, kleine Plattenverlage versuchen im Schatten der grossen zu überleben, indem sie Lücken im Marktangebot füllen. – Kunst in der Fabrik, arbeitet es sich besser unter dem Bild eines konkreten Malers?

Freitag, 14. Januar

16.20 Uhr, ZDF

Kinder und Künstler

In der ersten Sendung des neuen Jahres «Schüler-Express» wird eine von der Redaktion veranstaltete Ausstellung der Kunsthalle Karlsruhe von bildenden Künstlern und Kindern gezeigt. Etablierte Künstler und Jugendliche wurden vom «Schüler-Express» eingeladen, zum Thema «Alles fliesst – Lebenszyklus» Arbeiten anzufertigen. Von 137 Arbeiten wurden 13 ausgewählt.

Irezumi (Settka Tomuraizashi/Die tätowierte Frau) 83/8

Regie: Yoichi Takabayashi; Buch: Chih Taniguchi; Kamera: Hideo Fujii; Musik: Masaru Sato; Darsteller: Tomisaburo Wakayama, Masato Utsunomya, Yuhsuke Takita, Masaki Kyomoto, Hárue Kyo, Naomi, Shiraisi, Taiji Tonoyama; Produktion: Japan 1981, Daiei International/Daiichi Kazumi, 109 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.
Auf Wunsch ihres Geliebten lässt sich die schöne Akane von einem grossen Meister tätowieren. Dessen ungewöhnliche Methoden, die auf dem Prinzip einer Vereinigung von Lust und Schmerz beruhen, vermitteln der Frau ein neues Körper- aber auch Selbstbewusstsein. Die Verbindung von Gegensätzlichem als Wesenszug des Japanischen steht im Vordergrund dieses künstlerisch grossartigen Films, der nicht nur eine amour fou beschreibt, sondern auch eine präzise Auseinandersetzung mit der von Traditionen und fast blinder Fortschrittsgläubigkeit geprägten Gegenwart dieses Landes ist. →1/83

E★★ Settka Tomuraizashi/Die tätowierte Frau

Korpinpolska (Rabentanz) 83/9

Regie und Buch: Markku Ilmari Lehmuskallio; Kamera: Markku Lehmuskallio, Bekka Martevo; Schnitt: Juho Gartz; Darsteller: Pertti Kalinainen, Paavo Katajasaari, Hilkka Matikainen; Produktion: Finnland/Schweden 1980, Markku Lehmuskallio, Suomi-Filmi Oy, Sveriges Television Luleå, 80 Min.; Verleih: Park-Film, Genf.
Mit viel Gespür für Atmosphäre zeichnet «Rabentanz» eine Idylle auf der finnischen Seenplatte, wo einfache Menschen im Einklang mit der Natur leben, bis die vorrückende Zivilisation einen der letzten grossen Freiräume einholt. Die lyrische Kamera verleiht der hochsensiblen Naturbetrachtung und -beobachtung einen meditativen Charakter, der noch betont wird durch die Vielfalt der Geräusche und Naturlaute auf der Tonspur. Ab 12. →1/83

J★ Rabentanz

Olyan, mint otthon (Ganz wie zu Hause) 83/10

Regie: Márta Mészáros; Buch: Ildikó Kórody; Kamera: Lajos Koltai; Musik: Támas Somló; Darsteller: Zsuzsa Czinkóczy, Jan Nowicki, Anna Karina, Ildikó Pécsi, Kornélia Sallai, Ferenc Bencze; Produktion: Ungarn 1978, 103 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ARD, 17.1.83).
An der Figur eines Mannes wird das Bild der Frau reflektiert und gebrochen. Das geschieht, indem sich Márta Mészáros der irritierten, maskulinen Rollensicht eines Mannes bedient, der während eines Studienaufenthaltes in den USA seine persönliche Identität verloren hat. In dieser Situation wendet er sich mehr und mehr einem zehnjährigen Mädchen zu, das ihn nicht nur an seine Kindheit erinnert, und gerät dabei in einen Beziehungskonflikt mit seiner Freundin. Ein sehr zärtlicher, sensibler Film.

E★ Ganz wie zu Hause

A Rumor of War (Stosstrupp durch die grüne Hölle) 83/11

Regie: Richard T. Heffron; Buch: John Sacret Young nach einem Roman von Philip Caputo; Kamera: Jorge Stahl, Steve Larner; Darsteller: Brad Davis, Keith Carradine, Michael O'Keefe, Stacy Keach u.a.; Produktion: USA 1981, Hemdale Leisure Corp., 107 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.
Ein anonymer Kriegsfilm mit einer interessanten Besetzung. In Vietnam verliert ein junger Leutnant allen Idealismus an der Front und in der Kriegsgerichtsverhandlung, in die ihn der Tod zweier Zivilisten in einem Dorf des Vietkong gebracht hat. Der durchaus glaubhaft vorgetragene Pazifismus geht leider im üblichen Feuerzauber unter.

E Stosstrupp durch die grüne Hölle

Samstag, 15. Januar

16.45 Uhr, TV DRS

Jugendtheater Spatz & Co.

Rund um das Theaterstück «Highweh?» zum Thema Sehnsucht, Sucht, Isolation, Verweigerung. – Das Jugendproblemstück «Highweh?» geht unter die Haut. Eine Gruppe junger Leute versucht gegen die Widerwärtigkeiten ihrer Umgebung ein Theaterstück für ein Dorffest vorzubereiten. Ausgewählte Szenen und eine Diskussion mit Jugendlichen im Studio belegen die Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten und Nöten eines Teils unserer Jugend.

Sonntag, 16. Januar

11.15 Uhr, ARD

Marions Geschichte

Film über eine ehemalige Drogenabhängige von Klaus Goldinger und Peter Douven. – Marion wurde nach ihrer Geburt in einem Heim untergebracht. Mit sechs Jahren erhielt sie wohlhabende Pflegeeltern, doch das Kind wurde ihnen bald lästig. Schliesslich nahm sie der schwierige, egozentrische Vater auf. Mit 15 Jahren machte sie Drogenerfahrungen. Seit drei Jahren ist Marion «clean» und lebt mit ihrem Freund und dem gemeinsamen Kind in einem Hamburger Vorort.

20.00 Uhr, TV DRS

Menschen, die vorüberziehen

Spielfilm von Max Haufler (Schweiz 1942) mit Adolf Manz, Marion Cherbuliez, Therese Giehse. – Max Haufler, Aussenseiter des alten Schweizer Films, hat mitten in der Zeit der «geistigen Landesverteidigung» einen Film über die Heimat gedreht. Zwei gegensätzliche Lebensformen werden einander gegenübergestellt: die des sesshaften, verwurzelten Bauerntums und die des fahrenden Künstlervolks, wobei spürbar wird, welche Lebensform Hauflers Sympathien hat. Die einzige erhaltene Kopie des Films wurde vom Fernsehen DRS aufgefrischt und als filmhistorisches Dokument wieder dem Publikum zugänglich gemacht. (Vgl. dazu den Artikel über Max Haufler in dieser Nummer.)

20.15 Uhr, ARD

Auschwitz – und am Sonntag Wunschkonzert

(Elfter Film der Reihe «Europa unterm Hakenkreuz, Städte und Stationen») Wie lebte man im «Dritten Reich», als der Zweite Weltkrieg seinen Höhepunkt hatte? Was wussten die Deutschen über Auschwitz? Was konnte oder durfte man wissen über das grösste Verbrechen der Menschheitsgeschichte? Roman Brodmann geht diesen Fragen auf persönliche Weise, ohne Selbstgerechtigkeit und Ressentiments nach. Er stellt auch die Frage, wie sich die restliche Welt mit dem schrecklichen Wissen auseinandersetzte oder auch reaktionslos blieb.

Montag, 17. Januar

23.00 Uhr, ARD

Olyan, mint otthon (Ganz wie zu Hause)

Spielfilm von Márta Mészáros (Ungarn 1978) mit Jan Nowicki, Anna Karina, Zsuzsa Czinkóczy. – Als der junge Budapester Dozent Anrás Novak nach einem eigenmächtig verlängerten Studienaufenthalt in den USA nach Ungarn zurückkommt, fällt es ihm schwer, sich wieder zurechtzufinden. Seine Freundin hat sich von ihm zurückgezogen, seine Stelle an der Universität ist neu besetzt. In dieser Situation wendet er sich einem zehnjährigen Mädchen zu, das ihn nicht nur an seine Kindheit erinnert. Der Film der ungarischen Regisseurin beleuchtet zugleich das Rollenspiel von Mann und Frau.

Dienstag, 18. Januar

16.15 Uhr, ARD

Epcot

Ein Milliarden-Dollar-Traum, Bericht aus Florida von Andreas Jacobsen und Helmut Muller. – Im Oktober 1982 ging mit der Eröffnung von «Epcot» (bei Orlando in Florida) der letzte grosse Traum von Walt Disney in Erfüllung. Der Traum geht weiter: «Epcot» (Experimental Prototype Community of Tommorrow) ist ständig zu entwickeln, sagen die heutigen Planer von Disneyworld. Es soll eine permanente Weltausstellung werden. In einer Zukunfts-Welt werden in fünf Pavillons technologische Probleme von heute dargestellt. Als überdimensionale Postkarten-Kulisse wurde im Disney-Stil eine Gemeinschaft der Nationen aufgebaut: China, Frankreich, Japan, die Bundesrepublik. Die Autoren versuchen darzustellen wie es zu dieser Schau kam und wie Besucher diesen Disney-Traum empfinden.

Squadra antimafia (Der Superbulle jagt den Paten) 83/12

Regie und Buch: Bruno Corbucci; Kamera: Marcello Masciochi; Musik: Carlo Rustichelli; Darsteller: Tomas Millian, Bombolo, Eli Wallach; Produktion: Italien 1981, Clementernazionale, 92 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.
Superpolizist Tony Marroni klärt zwei Morde auf und rettet damit einen unschuldig Verfolgten. Der Serien-Film um die eher komische Figur eines unorthodoxen Kriminalisten bietet nur bescheidene Unterhaltung. Nur ganz wenige Gags treffen, Darstellung und Technik sind unterdurchschnittlich, eine Stimmung stellt sich kaum ein.

E

Der Superbulle jagt den Paten

Sturm in der Ostwand (Föhn) 83/13

Regie: Rolf Hansen; Buch: Erna Fentsch nach einer Filmnovelle von Arnold Franck; Kamera: Richard Angst, Wolfgang Müller-Sehn; Musik: Mark Lothar; Darsteller: Hans Albers, Liselotte Pulver, Adrian Hoven, Antje Weisgerber, Heinrich Gretler, Ellen Widman u. a.; Produktion: BRD 1950, Hansen/Sokal, 87 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: TV DRS, 9. 1. 83).
Ein Arzt hat bei der Besteigung eines gefährlichen Berges seine Frau verloren. Das Schicksal will es, dass er nach Jahren diesen tragischen Vorgang bei der Bergbesteigung zweier junger Leute erneut miterleben muss. Durch seine Aufopferung kann er das Leben des jungen Mädchens retten. Der Stoff ist unter dem Titel «Die weisse Hölle am Piz Palü» 1929 von G. W. Pabst schon einmal verfilmt worden. Der Film überzeugt weniger von seiner dramatischen Entwicklung als vom geschickten Einbezug grossartiger Berglandschaften her. Ab 12 Jahren.

J

Föhn

Tron 83/14

Regie und Buch: Steven Lisberger; Kamera: Bruce Logan; Musik: Wendy Carlos; Spezialeffekte: Syd Mead, Jean «Moebius» Girault, Harrison Ellenshow u. a. Darsteller: Jeff Bridges, Bruce Boxleitner, David Warner, Cindy Morgan, Barnard Hughes u. a.; Produktion: USA 1982, Steven Lisberger und Donald Kushner für Walt Disney, 96 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.
Als sich der Computerspezialist Flynn heimlich Zugang zum Computersystem ENCOM verschaffen will, um dessen Boss als Dieb und Betrüger zu entlarven, löst ihn der Computer in elektronische Komponenten auf und versetzt ihn in seine Innenwelt, wo es zu einem grimmigen Kampf auf Leben und Tod geht. Neben der brillant futuristischen, verblüffenden Tricktechnik nimmt sich die Story, eine klischeehaft dürftige Version des Kampfs der Guten gegen die Bösen, seltsam anachronistisch aus.

J

Der Verlorene 83/15

Regie: Peter Lorre; Buch: P. Lorre, Benno Vigny, Axel Eggebrecht nach Tatsachenberichten und dem Buch «Das Untier» von P. Lorre; Kamera: Vaclav Vich; Musik: Willy Schmidt-Gentner; Darsteller: Peter Lorre, Karl John, Renate Mannhardt, Johanna Hofer, Eva-Ingeborg Scholz, Lotte Rausch, Kurt Meister u. a.; Produktion: BRD 1951, A. Pressburger/Atel, 98 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ARD, 14. 1. 83).
Der Assistent eines Arztes, der an der Erforschung von Seren und Impfstoffen arbeitet, betrügt diesen mit der Braut des Forschers. Der Arzt bringt daraufhin seine Geliebte um. Weil seine Forschungsarbeit im Krieg unerlässlich ist, geht er straflos aus, bleibt aber ein gebrochener, verlorener Mann. Lorre entwickelt in seiner einzigen Regiearbeit die Handlung ganz aus der Atmosphäre der Bilder heraus. Expressive Montagen verdichten das Geschehen. Missraten dagegen ist die Darstellung des Widerstandes gegen Hitler. E★

23.00 Uhr, ARD

Kultur-Weltspiegel

In der regulären Auslandsberichterstattung kommen kulturelle und kulturpolitische Themen meistens zu kurz. Worüber man in Paris, London, New York spricht, welche Trends sich entwickeln, wird von der politischen Aktualität verdrängt. Unter der Moderation von Hansjürgen Rosenbauer wird die Sendung eingeteilt in ein «Stadtgespräch», «Das Porträt», «Das grosse Kulturereignis», «Trends», «Buchtip», «Aktuelle Kulturreportage». Die erste Sendung hat folgende Themen: Kulturszene Tokio, Graham Green, Dallas und die Folgen, Ein Inder in London, Künstler in Polen.

Mittwoch, 19. Januar

16.15 Uhr, ARD

Friedrich Luft im Gespräch mit Günter Lamprecht

Der Berliner Schriftsteller und Theaterkritiker Friedrich Luft unterhält sich mit dem Schauspieler Günter Lamprecht, der 1955 am Schillertheater in Berlin debütierte. Bekannt wurde er vor allem durch die Darstellung des Franz Biberkopf in der Verfilmung von «Berlin Alexanderplatz» durch Rainer Werner Fassbinder. Das Gespräch wird durch Szenenausschnitte aus Theaterstükken und Filmen ergänzt.

Donnerstag, 20. Januar

16.15 Uhr, ARD

Nach dem Schicksalsschlag (1)

Die neue achtteilige Reihe unter dem Titel «Ungewöhnliche Leben» zeigt punktuell Menschen in ganz verschiedenen Lebenssituationen, die durch Unfall oder Krankheit aus ihrer bisherigen Lebensbahn herausgerissen wurden. Menschen, die sich abfinden müssen, einen künstlichen Darmausgang zu haben, amputiert, arbeitsunfähig oder an den Rollstuhl gefesselt zu sein, deren Beziehung zu Familie, Freunden und Kollegen sich radikal verändert, die zwischen Verbitterung und Hoffnung schwanken. Fallstudien dokumentieren, dass die Konfrontation mit Leiden und Tod nicht nur zu Depressionen führt, sondern dass in den Betroffenen auch neue Dimensionen wachsen können.

20.18 Uhr, ARD

Die Erbfreundschaft

20 Jahre deutsch-französischer Vertrag. – Konrad Adenauer und Charles de Gaulle unterzeichneten am 22. Januar 1963 den Vertrag über französisch-deutsche Zusammenarbeit in der Überzeugung, «dass die Versöhnung zwischen dem deutschen und französischen Volk ein geschichtliches Ereignis darstellt, das das Verhältnis der beiden Völker zueinander von Grund auf neu gestaltet». Sind die Blütenträume gereift, oder bleiben noch Wünsche offen? Fallbeispiele aus der Sicht eines jungen Franzosen und deutschen Reporters veranschaulichen das Verhältnis der beiden Völker heute.

Freitag, 21. Januar

21.50 Uhr, ARD

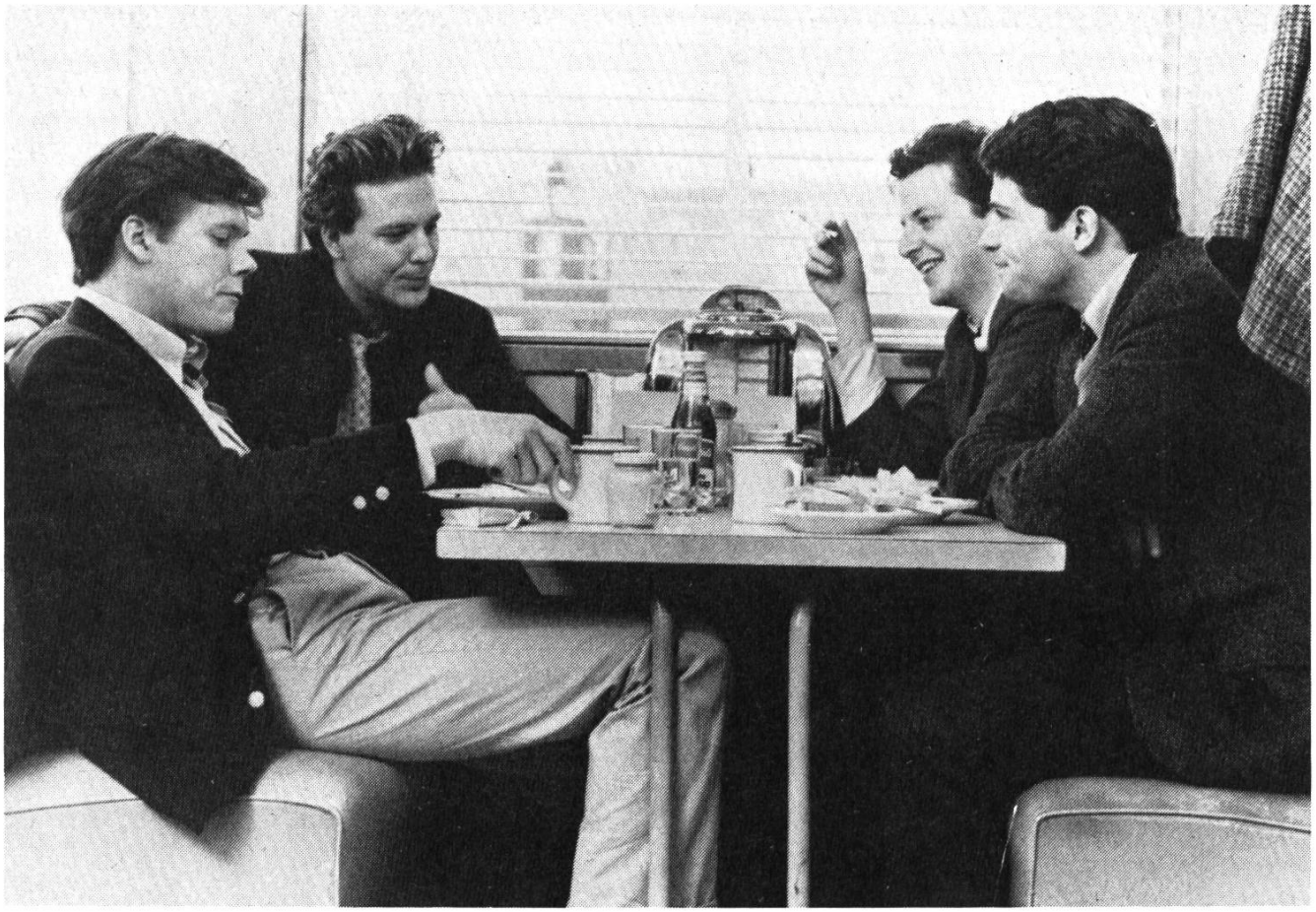
Zwischen Resignation und Wut

Frauen auf dem Arbeitsmarkt, Film von Ingrid Skrobicki. – Im Fall eines knapper werdenden Stellenangebots oder eines Überangebots an männlichen Arbeitskräften werden Frauen systematisch wieder vom Arbeitsmarkt gedrängt. Als Arbeitnehmer sind sie am wenigsten abgesichert, haben die schlechteren Verträge und sind in einer wirtschaftlichen Rezession die ersten, die entlassen werden. Anhand verschiedener Fallbeispiele werden diese Feststellungen belegt.

23.05 Uhr, ZDF

Monsieur Verdoux
(Der Heiratsschwindler von Paris)

Spielfilm von Charlie Chaplin (USA 1944–46) mit Charles Chaplin, Isobel Elsom, Marilyn Nash. – Von Chaplin als «Komödie des Mordens» bezeichnet, erzählt der Film die Geschichte des vielfachen Heiratsschwindlers und Frauenmörders Henri Verdoux, der nach Jahrzehnten einer erfolgreichen Karriere den Gang zur Guillotine antreten muss, ein «Monsieur» voll Herzensgüte, Charme und besten Manieren, versucht sein Leben zu meistern, indem er sich im Kleinen an den Prinzipien orientiert, nach denen die Grossen in Staat und Gesellschaft erfolgreich funktionieren. Könnte er Millionen ruinieren oder morden wie die kriegführenden Regierungen und die Banken, dann stünde er als Erfolgsmensch da. Chaplins Haltung im Zweiten Weltkrieg hatte ihm von neuem den Ruf eines Pazifisten und Kommunisten eingetragen. Weltruhm und Geld bewahrten Chaplin davor, Opfer des Kommunistenjägers McCarthy zu werden.



Hamburgerphilosophie in der Schnellfressbude: «Diner» von Barry Levinson.

ration als «die zweite Amerikas. Ihre Väter dachten nur an eins: die Arbeit. Die Kinder hatten die Freiheit zu sagen: Ich weiss nicht, was ich machen will». Und so hingen sie herum, schlossen Wetten auf ihre Eroberungskünste ab, und waren sich im Klaren darüber, dass das alles nicht mehr lange so bleiben, dass die Zeit des Ausflippens bald vorbei sein würde. Ihre Welt war klein und übersichtlich. Levinson illustriert das sehr schön, indem er sich auf einige wenige Schauplätze beschränkt und immer nahe an den Figuren bleibt mit seiner Kamera. Interessant ist auch, wie er die Musik einsetzt: Der Soundtrack ist zwar sehr umfangreich, wirkt aber nie aufdringlich oder deplaziert, er begleitet den Rhythmus des Films, ohne ihn zu zerstören.

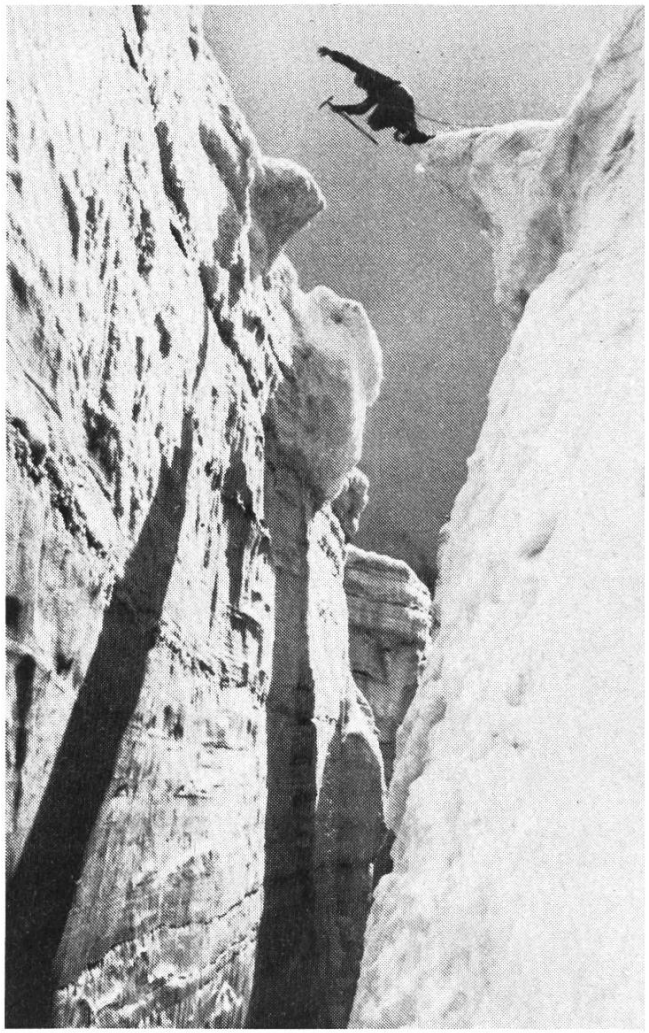
«American Diner» ist ein süffiger Film, der mir immer dann am besten gefällt, wenn die lautstarke Burschenherrlichkeit einer differenzierten Darstellung der Ängste und Unsicherheiten des Jungseins weicht. Bestechend sind neben der exzellenten Dialogregie die jungen Darsteller – allesamt neue Gesichter –, die mit ihrem subtilen, realistischem Spiel viel zum Gelingen des Films beitragen. Der junge Regisseur hat bezüglich Schauspielerführung für einen Newcomer Erstaunliches geleistet. Sein Film ist keine Abrechnung mit seiner Jugendzeit, eher eine schöne Erinnerung mit einem leicht ironischen Augenzwinkern, das aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass in dieser Hommage an die fünfziger Jahre einiges an Sentimentalität mitschwingt. Die Teddybewegung Ende der siebziger Jahre, in welcher stockreaktionäre Lebensinhalte diskussionslos übernommen und kultiviert wurden, bezog ihre Vorbilder und Machoallüren aus der genau gleichen Nostalgiekiste. Und das ist es dann auch, was mir in «Diner» trotz aller Begeisterung aufgestossen ist: Levinsons Blick zurück in eine Zeit, in der alles noch ein wenig leichter war, in der Wörter wie Beziehungskiste und Emanzipation, aber auch Umweltzerstörung und Zukunftsangst noch in keinem Lexikon standen, ist beinahe distanzlos, unreflektiert. Er verklärt, um

nicht zu sagen mystifiziert Klischees und Vereinfachungen – nicht nur im Umgang mit dem anderen Geschlecht –, die eigentlich antiquiert und überholt sind und nicht mehr auf solch unterhaltend-vordergründige Weise strapaziert werden sollten. Roger Graf

Five Days One Summer

USA 1982. Regie: Fred Zinnemann (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/4)

Fred Zinnemann soll nach eigenen Aussagen seit den dreissiger Jahren von einer Kurzgeschichte regelrecht verfolgt worden sein: «Maiden Maiden» heisst das Opus von Kay Boyle. Es geht darin um eine für die damalige Zeit unmögliche Beziehung zwischen Douglas, einem älteren schottischen Arzt, der seine halb so alte Frau Kate zu einem Bergsteigerurlaub in die Schweizer Alpen mitnimmt. Der junge Bergführer Johann, den der Arzt engagiert hat, verliebt sich in die junge Frau und findet heraus, dass sie bloss die Geliebte des älteren Mannes ist.
Zinnemann interessierte «vor allem die Schlussituation der Geschichte». Douglas und Johann unternehmen eine gefährliche Klettertour, bei der der junge Mann den älteren beschuldigt, kein Recht auf Kate zu haben. Heftig weist der Arzt die Kritik ab. Während des Abstiegs stürzt einer der beiden ab. Zinnemann: «Obwohl es klar ist, dass das ein Unfall war, dass einer von beiden tot ist, weiss sie (Kate, die in der Hütte auf die Rückkehr der Alpinisten wartet) nicht, welcher von beiden. Sie macht sich Sorgen um beide, von denen sie einen liebt.» Tatsächlich gehört die Szene, in der die Frau dem Überlebenden im Schnee entgegenstolpert, ohne um seine Identität zu wissen, zum Spannendsten des ganzen Filmes.
Von den übrigen 100 Minuten der Kurzgeschichten-Adaption mit dem Titel «Five Days One Summer» ist allerdings nur wenig Gutes zu sagen. Die Handlung schleppt sich mühsam von Rückblende zu Rückblende (wie sich die beiden Liebenden gefunden haben) und von Klettertour zu Klettertour vorwärts. Dabei sind nicht nur die Gebirge hoch und die Abgründe tief, auch die Gefühle der handelnden Personen, impliziert der Film, vollführen eine Berg- und Talfahrt. Bloss merkt man das den Schauspielern wenig an. Keep your upper lip stiff, ist die Devise von Sean Connery, der als älterer Arzt zwar irgendwie noch zu überzeugen vermag, aber ansonsten kalt lässt. Seine Rolle ist zuwenig profiliert und Connery kann ihr einzig mit seiner persönlichen Ausstrahlung etwas Gewicht verleihen. Die Charaktere von Kate und Johann bleiben trotz der durchaus anständigen schauspielerischen Leistungen von Betsy Brantley und Lambert Wilson skizzenhaft.
Die Distanz zu den Figuren rührt auch daher, dass ihre Probleme ganz einfach nicht interessieren, weil sie weder zeitgemäss noch besonders differenziert wiedergegeben wirken. Den Gewissenskon-



Bergsteiger- und Seelendrama: «Five Days One Summer» von Fred Zimmermann.

flikt für die Beteiligten einer heimlichen Liaison hat das Kino schon oft genug und weit überzeugender dargestellt. Zinnemann selber hat mit dem heimlichen Liebespaar in «From Here to Eternity» einen aufregenderen und komplexeren Beitrag zu dieser Thematik geleistet.
Der Regisseur hat zudem einen Inszenierungsstil eingesetzt, der die Antiquiertheit der Handlung zusätzlich betont. So lässt er einmal Connery bei ausgeblendetem Ton mit starrem Blick und angewinkelten Armen in die Kamera schreiten, welche die Sichtperspektive von Kate veranschaulicht. Die Leinwand wird schwarz. Schnitt: Die Aussenansicht des Hauses, in dem dieser Liebesangriff stattfindet, wird eingeblendet. Gelächter im Saal. Zinnemanns Bemühen, die Schauspieler die Naivität der Gefühle aus vergangenen Tagen ausdrücken zu lassen, äussert sich in der Steifheit der Akteure, die sich weder natürlich, noch bewusst stilisiert bewegen. Tibor de Viragh

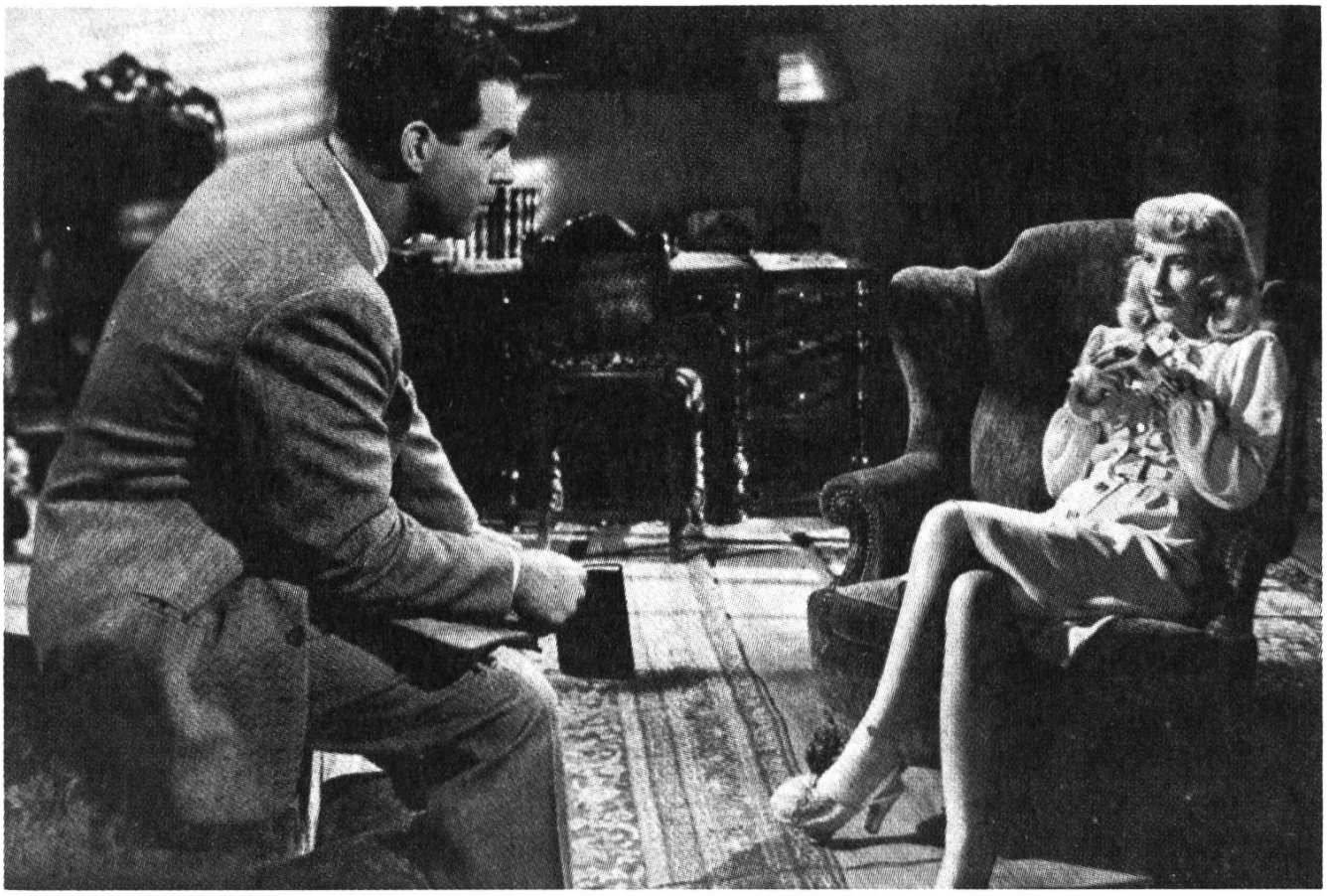
Double Indemnity
(Frau ohne Gewissen)

USA 1943. Regie: Billy Wilder
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/3)

I.
Nach wie vor erfreuen sich «schwarze» Krimis, amerikanische Kriminalfilme, Thrillers, Gangster- und Polizeistories bemerkenswerter Beliebtheit. Sie erscheinen regelmässig in den Programmen sämtlicher Fernsehstationen. Wenn in Kinoreprisen Hustons «The Maltese Falcon», Hawks' «The Big Sleep» oder Walshs «White Heat» laufen, dann sitzen nicht nur Kinonostalgiker und junge Cineasten gespannt im Dunkel des Kinoraums. Schon von den Fotos aus diesen Filmen, die in Programmzeitschriften auf die Ausstrahlungen im Fernsehen hinweisen, geht eine gewisse Faszination aus. Die Bilder stechen heraus, sie sind anders als das übliche Einerlei der langweilig-sauber ausgeleuchteten PR-Fotos zu Shows, Magazinen und Fernsehspielen. Bereits ihre Farben markieren deutliche Unterschiede: sie sind schwarz/weiss, jene Farben, die im Sinne der Naturwissenschaften zwar keine sind, im Kino aber ungleich sinnlicher, anregender und authentischer wirken als jene des Gros der Farbfilme. Die erkennbare, dramatische Komposition, die in jedem Foto, aber auch in jedem Filmbild zu spüren ist, verweist deutlicher auf tiefere Zusammenhänge; der Informationsgrad dieser Bilder ist ungleich höher als jener gewohnter Kino- und TV-Bilder.
Aus Programmzeitschriften habe ich vier Fotos zu Billy Wilders «Double Indemnity» entnommen. Eines zeigt Barbara Stanwyck als Phyllis Dietrichson und Fred MacMurray als Walter Neff beim Besteigen eines Zuges. MacMurray geht an Krücken, denn das ist Teil des gemeinsamen Mordplanes des Paares, den ungeliebten Mann Phyllis' aus dem Weg zu räumen und eine hohe Versicherungssumme zu kassieren. MacMurray ist unauffällig gekleidet wie im ganzen Film, mit Hut und Anzug von der Stange. Zwar sind auch noch zwei Uniformierte im Bild zu sehen, doch das Hauptaugenmerk fällt unweigerlich auf Barbara Stanwyck. Ihre helle Kleidung, ihr blondes Haar heben sie deutlich ab vom Dunkel des übrigen Bildes, lassen den Rest als Hintergrund erscheinen. Die Frau hat engelhafte Züge, doch ihr Blick ist zu Boden gesenkt und ihr Antlitz hat einen Hauch von Traurigkeit.
Auf dem zweiten Foto sind wiederum die beiden zu sehen. Barbara Stanwyck ist teilweise hinter einer Wohnungstür verborgen, MacMurray steht vor der Tür, hält ein Whisky-Glas in den Händen und schaut nach rechts. Soeben wäre es beinahe zu einem peinlichen Zwischenfall gekommen. Dietrichson (Tom Powers) ist längst tot, doch Neffs Vorgesetzter Keyes (Edward G. Robinson) ist mit der Unfallversion nicht zufrieden. Er hat Neff besucht, um seinen Verdacht auf einen Mordfall zu äussern. Gleichzeitig hat Phyllis nach langer Zeit der Trennung einen Besuch angekündigt. Das Gelingen ihres Unternehmens freilich hängt vor allem auch davon ab, dass niemand über ihre Beziehung Bescheid weiss, vor allem nicht Keyes. Beide Gesichter auf dem Bild wirken verhärtet; Licht und Schatten markieren harte Gesichtszüge.

Im gleichen Programmhinweis ist neben diesem Bild ein Foto von Edward G. Robinson vor hellem Hintergrund: massgeschneideter Anzug, gepflegter Haarschnitt und ein fragendes Gesicht. Das Foto zeigt ihn allein; er ist auch im Film eine isolierte Person. Seine einzige sichtbare Freundschaft, jene mit Neff, funktioniert von jenem Augenblick an nicht mehr, wo sich Neff in Phyllis verliebt. Mit seinen manchmal sanft ironischen, manchmal bitter-zynischen Kommentaren zu sich, seinen Handlungen und seiner Umwelt ist er eine Person, die in Wilders späteren Filmen, in den Komödien der fünfziger und sechziger Jahre, immer häufiger erscheinen.
Das vierte Foto schliesslich stammt aus dem Schlussteil des Films. Es zeigt Barbara Stanwyck allein in ihrer Wohnung, die wenig später zum Schauplatz grässlichen Geschehens wird. Das Unheil ist bereits im Bild angekündigt: Auf dem Stuhl liegt ein Revolver. Barbara Stanwyck ist wieder ganz in Weiss gekleidet, ihre Augen wirken kälter, ihre Lippen härter denn je. Aus der Frau mit den engelhaften Zügen ist ein Todesengel geworden.

II.
Von einem eigentlichen Angst-Syndrom muss die Rede sein, wenn man sich die Beziehungen ansieht, welche die Hauptpersonen von «Double Indemnity» untereinander pflegen. Tiefes Misstrauen ist zu konstatieren; niemandem, keiner noch so vertraulichen Geste, ja keinem Wort ist zu trauen. Ein jeder kämpft für sich allein, rücksichtslos, hemmungslos egoistisch. Dabei werden Mitmenschen zu Werkzeugen degradiert, die willkürlich in Machtspiele um Erfolg und Profit eingespannt werden. Der Versicherungsinspektor Keyes geht dabei nicht weniger kaltherzig und eigennützig vor als Barbara Stanwyck als geldgierige «femme fatale». In diesem Klima des Missbehagens und der Gefühlskälte prägt nicht zuletzt Hilflosigkeit die Handlungen der Personen. Es hat etwas Lächerliches, wenn der biedere MacMurray, der in Hollywood nie zu einem Star geworden, sondern immer unauffälliger, nicht selten farbloser Bürger in entsprechenden Filmen geblieben ist, Barbara Stanwyck mit «Hello Baby» anredet; lächerlich deshalb, weil man genau weiss, dass ein Mann wie dieser nicht gewohnt ist, solche Sätze häufig zu sprechen. Es wirkt auch irgendwie komisch, wenn sich Barbara Stanwyck und MacMurray in einem Supermarkt treffen, auffällig-unauffällig herumschauen und ängstlich miteinander reden. Anderseits bewirkt eben die Hilflosigkeit der beiden einen grossen Teil der Spannung dieses Films, so etwa in jenen Momenten, wenn Phyllis nach dem Mord in der Aufregung den Wagen nicht zu starten vermag.
Allzu schnell haben sich die meisten Interpreten Schwarzer Filme darum bemüht, Barbara Stanwyck zur grossen Negativfigur dieses Werkes zu stempeln, und darüber die anderen Personen vernachlässigt. «In Billy Wilders ‹Double Indemnity› ... will eine elegante Blondine ihren Mann ermorden, um in den Besitz der Versicherung zu kommen, und macht den Agenten zu ihrem Liebhaber.» So lapidar fassen Gregor/Patalas den Film zusammen. «... wird hier gezielt der Mythos der amerikanischen Frau demontiert. Sie ist nicht mehr naive Unschuld, nicht mehr der gute Kamerad, sondern ein vom Luxus verwöhntes, von der Besitzgier verdorbenes, berechnendes und kaltblütiges Geschöpf» (Dieter Krusche in «Reclams-Filmführer»). Und auch Georg Seesslen spricht in «Kino der Angst» nur von der «verdorbenen Frau» (was der unsinnige deutsche Titel «Frau ohne Gewissen» zusätzlich provoziert). Solche einseitigen Interpretationen übersehen, dass die Schale der Lieb- und Emotionslosigkeit bei Barbara Stanwyck als Phyllis nur stärker ausgebaut ist als bei den anderen Personen im Film, bei ihnen aber ganz offensichtlich auch vorhanden ist.
Denn jede auftauchende Person bringt Gefahr mit sich, für Phyllis ebenso wie für Walter. Sie müssen ihre Beziehung vor der Umwelt geheimhalten, jedes falsche Wort kann ihr Unternehmen platzen lassen, kann sie nach ausgeführter Tat auf den elektrischen Stuhl bringen. Walter muss sich dabei vor seinem Freund Keyes ebenso hüten wie vor der Stieftochter Phyllis', die Phyllis hasst. Konsequent steigert sich diese Kommunikationsunmöglichkeit zu sinnlosen, aber emotionsgeladenen Gewaltausbrüchen, wo aus



Fred MacMurray und Barbara Stanwick in «Double Indemnity».

Liebe Tod wird: Phyllis schiesst am Schluss Walter nieder, lässt sich noch einmal umarmen, um vom verwundeten Walter getötet zu werden. Nur ist MacMurray auch bei seinem Abgang alles andere als engelhaft; er schleppt sich in sein Büro, um auf Tonband ein Geständnis zu sprechen. Nachdem er noch kurz mit Keyes gesprochen hat, bricht er über einer Türschwelle zusammen. Dabei ist eigentlich Walter die Hauptperson des Geschehens. Folgerichtig erleben wir Phyllis aus seiner Perspektive, die von Missverständnissen und Verdrängungen nicht frei ist. Ausserdem kann man bei Barbara Stanwycks Spiel spüren, dass sie als Phyllis mit all ihrem Egoismus, ihrer Engstirnigkeit und Lieblosigkeit auch den Menschen unter dieser Schale erfahrbar macht, der es verlernt hat, in einer erbarmungslosen Umwelt konfliktfähig zu sein.

III.

Die Schwarzen Krimis sind, neben den Western und New-Hollywood-Filmen wohl Hollywoods wichtigste Beiträge in der Entwicklung der modernen Filmsprache. Direkt, mit spürbarem Bemühen um Authentizität und ohne falsche Illusionen berichten diese Filme im wohl nicht zufällig gewählten Gewande des düsteren Thrillers von den Veränderungen der amerikanischen Gesellschaft in den Jahren, als die bürgerlich-humanistischen Ideale an allen Kriegsfronten der Welt untergingen in sinnloser Barbarei. Gebrochen kehrten die Sieger zurück, und auch wenn die Regierung ihre Re-Integration in die Heimat tatkräftig unterstützte, war nichts mehr wie vorher. Die Erfahrungen, das Grauen der Kriegserlebnisse, die Schwierigkeiten bei der Rückkehr ins zivile Leben: das alles erzeugte Unsicherheiten, Irritationen. Die daraus hervorgerufenen Ängste und die Reaktionen auf diese Gefühle sind Anlass und Hauptthema der Schwarzen Filme.

Für seine filmische Adaption des gleichnamigen Romans von James M. Cain hat auch Billy Wilder (in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Raymond Chandler) die Form des Kriminalfilms gewählt. Wichtig in diesem Filmgenre ist ja das Moment der Angst, der Unsicherheit, der

Spannung, dem die Hauptpersonen der Filme ausgesetzt sind und das der Zuschauer in einem Kriminalfilm anzutreffen erwartet, weil hier seine Ängste konkrete Gestalt angenommen haben, sichtbar sind auf der Leinwand.

IV.
Die Raffinesse (oder wenn man will: die Perfidität) vieler Schwarzer Kriminalfilme liegt darin, dass sie die Erwartungshaltung des Zuschauers bei der Gestaltung der Filme miteinbeziehen, um den Betrachter ständig auf falsche Fährten zu lenken, ihn zu verblüffen mit ungewohnten Variationen bekannter Motive und Handlungsschemen, stets darauf bedacht, den Zuschauer auch im Kino nicht in geleugneter Sicherheit zu wiegen.
«Double Indemnity» beginnt, für einen Kriminalfilm gänzlich ungewöhnlich, mit Szenen vom Ende der Geschichte. Die eigentliche Handlung wird in langen Rückblenden geschildert. Die Spannung, Voraussetzung für das Funktionieren eines jeden Kriminalfilms, leidet keineswegs unter dieser ungewöhnlichen Erzählmethode. Wie die meisten Schwarzen Filme Hollywoods, auch B-Produktionen wie «Raw Deal», «The Undercover Man» oder «Lured», zeichnet sich auch «Double Indemnity» durch eine betont sorgfältige Machart aus. Billy Wilder und seine Mitarbeiter, allen voran John F. Seitz (Kamera) und Miklos Rozsa (Musik), wussten den gewaltigen Illusionsapparat Hollywoods sinnvoll zu nutzen. Ihr Film mit seiner der Zeit angemessenen Formulierung ist heute nicht nur nach wie vor klar verständlich und nachvollziehbar. Auch seine Aktualität ist ungebrochen: Geschichten wie die von Walter und Phyllis gehören zum Alltag der Boulevardpresse. Die Filme, die heute in den Kinos laufen, sind anders, doch jene, die so direkt, ungeschminkt und spannend Alltag und Alltagsgeschichtten schildern wie «Double Indemnity» sind rar geworden und kommen immer seltener aus Hollywood.

Andreas Berger

TV/RADIO-KRITISCH

Aktenzeichen XY Zimmermann ungelöst

Nicht zum ersten Mal wird die Frage aufgeworfen, ob und wann sich das Schweizer Fernsehen (DRS) nicht eines Ärgernisses entledigen müsste und könnte: der Beteiligung an der Verbrecherhatz mit dem Titel «Aktenzeichen XY ungelöst», die zehnmal im Jahr das Freitagabendprogramm dominiert. Die Tatsache, dass man unter dem Druck von Presse und Publikumsorganisationen aus der (harmloseren) Sendung «Rätselflug» gleich wieder ausgestiegen ist, kaum hatte das Unternehmen in deutscher Sprache begonnen, gibt den Hoffnungen auf einen Ausstieg aus der «Aktenzeichen»-Sendung Auftrieb. Der Arbus, dessen Sektion Bern schon die 100. Sendung zum Anlass genommen hatte, mit einer Petition an die SRG-Generaldirektion die Absetzung des Zimmermann-Spektakels zu fordern, wiederholte seine Forderung gesamtschweizerisch anlässlich der 150. Ausstrahlung, die am 29. Oktober präsentiert worden ist.
Der Arbus steht damit nicht allein. Ein grotesk aufgeblasener Polizeiüberfall auf Unschuldige und Unbeteiligte, Resultat einer anonymen telefonischen Fehlanzeige, hat vor kurzem vielen gegzeigt, wozu das führen kann, wenn sich auch schweizerische Polizeiorgane in das obskure Spiel des Fahndungslobbyisten Zimmermann einspannen lassen.
Lange Zeit wurde die «Beliebtheit» der Sendung als Argument für deren Beibehaltung genannt. Die Zweifel an dieser Argumentation sind inzwischen gewachsen. Wenn auf drei Kanälen der gleiche Mist eingefahren wird (so dass für viele Zuschauer in der deutschsprachigen Schweiz gerade noch *eine* Alternative